

Rund um den Markusplatz

Autor(en): **Hell, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

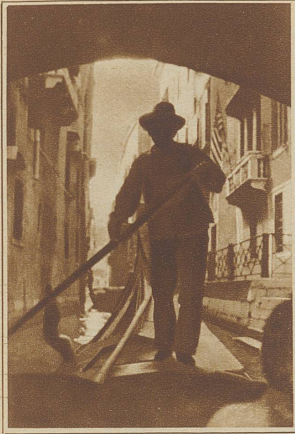
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rund um den Markusplatz

VON HEINZ HELL

Wir beginnen heute mit einer kurzen Artikelserie unseres Mitarbeiters Heinz Hell, der in unserm Auftrag auf einer Studienreise durch die wenig bekannten Gebiete der westlichen Balkanhalbinsel begriffen ist und uns in Wort und Bild seine Eindrücke übermitteln wird. *Redaktion*

Weiße Leute lächeln nachsichtig wenn der Name Venedig fällt und denken an ihre längst gewesene Hochzeitsreise, an Liebe, Vollmondzauber und verschwegene Gondelfahrten. Sie tun so, als ob alle diese Dinge einer entschwundenen Epoche



Die Silhouette Venezias

angehörten, wie wenn die Liebe aufgehört habe, zu existieren und damit auch Venedig, das Eldorado der jungen Ehepaare. Nun, ich kann aus eigener Anschauung das Gegenteil bezeugen. Venezia, die Stolze, Wasserumrauschte, steht nach wie vor auf dem alten Fleck und der zugereisten Ehepaare gibt es darin mehr als je zuvor. Man begegnet ihnen schon bei der Ankunft auf dem Bahnhof, ein wenig schüchtern meist gegenüber dem Ansturm der Hotelpartiers, die, eine Legion an Zahl, sich ihrer nebst



Ruhe vor dem Sturm. Die Hotelpartiers am Bahnhof vor Ankniff eines Zuges



vor Anker, der Riesendampfer, welcher einige hundert Reiselustige hierhergeführt hatte, die frühlinghafte Schönheit Venedigs kennenzulernen. Man geht früh zur Ruhe in dieser Stadt, der Tag verlangt alle verfügbaren Kräfte zur Besichtigung der Kunstschätze einer vergangenen Epoche, da Venezias Glanz noch das Adriatische Meer überstrahlte und ihre Herrschaft bis weit in den Orient erstreckte. Heute existiert die Stadt, darüber muß man sich klar sein, nur und nur von den Fremden aller Länder der Welt, die hierher kommen, um Kunst zu genießen oder um drüben am Lido ein paar ruhige, umso notwendiger wie auch teure Wochen der Ausspannung vom täglichen Joch zu haben.

Bild links: Am Bahnhof. Statt dem «Taxi» ruff man hier der Gondel



Auf dem Markusplatz. Ein altbekanntes Bild in neuer Perspektive

des Gepäcks zu bemächtigen suchen, wobei einer den andern an Lungenkraft überbietet. Ist jedoch dieser erste Sturm siegreich überstanden, dann beginnt jene wundervolle Gondelfahrt, den Canale grande entlang, die jeden, auch den, der die Stadt bereits kennt, immer wieder aufs Neue bezaubert und die erst am Markusplatz ihr Ende erreicht.

Besagter Markusplatz ist das Zentrum Venedigs, die Stelle, an der das Herz der Lagunenstadt pulsiert, wo sich alles, inklusive der Tauben und Andenknhändler, der Fremdenführer und Taschendiebe ein Rendezvous gibt. Ich selbst konnte sogar jetzt, unmittelbar nach meiner Ankunft und obgleich es späte Nachtstunde war, der Versuchung nicht widerstehen, ihm einen Besuch abzustatten. Still, mondüberglitzert, lag der riesige Platz da, geschlossen in seiner architektonischen Gliederung, wie kein zweiter innerhalb Europas, gekrönt von der herrlichen Markuskirche, die nun in ihrer zerklüfteten Bauart fast wie eine Theaterkulisse wirkte. Zur Linken, wo die kleinere Piazzetta sich ihm anfügt, rauschte das Meer dumpf auf, leise wiegen sich die angeketteten Gondeln mit ihren bizarren Schnäbeln auf der leicht bewegten Flut und etwa zweihundert Meter vom Ufer entfernt lag, einem strahlenden Feenschlosse vergleichbar mit seinen vielen Lichtern der «Monte Cervantes»



Bild links: Die Piazzetta am Sonntag

Als ich am nächsten Morgen aufs neue den Markusplatz betrat, wogte eine nach Tausenden zählende Menge über seine saalartigen Fliesen. Die Musik spielte, zuerst natürlich die Faszistenhymne, darauf Wagner, der ja so etwas wie heimberechtigt hier war und sehr verehrt wird, endlich Operettenschlager.

Selbstverständlich, wie immer, wenn viele Fremde anwesend sind, fand auch ein Aufmarsch der Faschisten statt, Erwachsene und Kinder in der berühmten schwarzen Bluse zogen stolz einher, die Tauben, frecher und gefräßiger denn je, fraßen aus der Hand teure Maiskörner, die an Ständen feilgeboten werden und ließen sich gnädig fotografieren, kurz, es schien, als ob Frau Sorge hier völlig unbekannt wäre und einzig und allein Frohsinn und gute Laune herrschen könnten. Ein Gang jedoch allein schon durch die engen Gassen längs der Kanäle in der Nähe des Platzes kann einen davon überzeugen, daß Armut wie überall, so auch hier in reichem Maße vorhanden ist. Alte, verfallene Bauten, dumpfe, übelriechende Häuser an Stelle der stolzen Paläste dort und am Canale grande, zerlumpfte Frauen, skrofulöse Kinder, die nur in der Umgebung und unter der strahlenden, südlichen Sonne mehr malerisch, als verelendet wirken, das ist die andere Seite Venedigs, die un-



Reger Gondelverkehr auf den Kanälen der innern Stadt



Die Gattin des Verfassers (rechts) und unsere Mitarbeiterin Edda Reinhardt auf einer Gondelfahrt



Bild im Oval: Seekrabben, ein beliebtes Gericht der ärmern Bevölkerung

ter der Zeit leidet genau wie Berlin oder sonst eine Großstadt. Immerhin, eines muß man dem heutigen Regime als Verdienst anrechnen: Die vielen Bettler, die früher die Stadt bevölkerten, sind verschwunden. Nirgends wird der Fremde mehr belästigt, nirgends strecken sich ihm mehr Armstümpfe und Beine entgegen, die der Krieg oder sonstiges Unheil verschuldeten. Selbst in den verstecktesten Teilen der Stadt, in abgelegenen Gegenden – der Beruf bringt auch Besuche dorthin mit sich – kann man sich unbeschadet bewegen.

Eines andern Tages trug mich der kleine Lokaldampfer in weniger als einer halben Stunde hinüber, an flachen Lagunen vorbei, zum weltberühmten Lido. Wie immer, wenn ich um diese Jahreszeit diesen herrlichen Flecken Erde besuchte, wirkte er auch heute wieder als Enttäuschung.

Die Saison hat noch nicht begonnen, und wo später die Geldaristokratie der ganzen Welt sich ein Rendezvous gibt, startete ein öder und absolut nicht



Die Kindermädchen auf dem Markusplatz



Vor den Markthallen herrscht den ganzen Tag ein reges Leben



Orangenverkäufer am Lido

übermäßig reinlicher Strand. Die großen, luxuriösen Hotels halten ihre Pforten noch geschlossen, lediglich ein einsamer Portier, dessen Stolz und unnachahmliche Vornehmheit zweifellos auch erst mit der Saison beginnt, gab mir freundlich Auskunft. Jetzt noch ist dieser Strand dem Volk vorbehalten, das den schönen Sonntag benutzte, um hier, am freien, offenen Meer den nicht gerade angenehmen Garküchendüften seiner armseligen

Quartiere für einige Stunden zu entfliehen. Immerhin, ein Eiswagenmann und Orangenverkäufer waren doch schon vorhanden und machten auch, soweit ich dies beurteilen konnte, gute Geschäfte. Das allerschönste aber in Venedig sind die kurzen Stunden gegen Abend, die blaue Stunde, «l'heure bleue», wie der Franzose sagt. Dann wagt

dort die Menschenmenge noch stärker als am Morgen, aus den vielen Cafés klingt leise Musik, die Kuppeln und Türme der Markuskirche lodern von den letzten Sonnenstrahlen, wie in flüssiges Gold getaucht. Die leichten Frühlingskostüme, die Reisekleidung hat einer eleganten Toilette Platz gemacht, wodurch das ganze Bild etwas ungemein festliches bekommt. Langsam schlendere ich über diesen sonntäglichen Platz, zur Piazzetta hinunter, nehme mir eine Gondel, ein Abschiedsgeschenk an mich selbst, und lasse mich durch die engen Kanäle rudern. In den

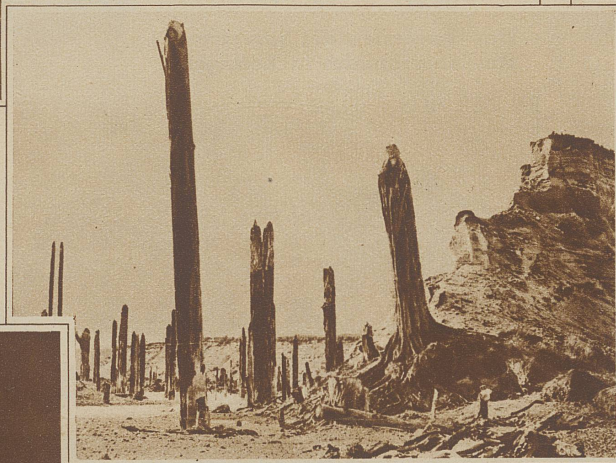
Türen der zum Wasser führenden Häuser und Wohnungen sitzen Frauen und Kinder und schauen dem Fremden neugierig nach, obgleich es doch, weiß Gott, genug davon gibt. Gelegentlich kommt uns eine andere Gondel entgegen, die Führer begrüßen sich mit einem Schwall von Worten und Gesten, als wollten sie sich gegenseitig erwürgen, was aber nur Höflichkeit bedeutet. Wunderschön ist es, so durch die Straßen dieser seltsamen Stadt zu gleiten und ich bedaure es ehrlich, morgen schon durch den vor Anker liegenden weißen Dampfer von hier entführt zu werden.



Die Leiche des im Jahre 1925 verstorbenen chinesischen Nationalhelden und ersten Präsidenten der Republik, Dr. Sun Yat Sen, ist mit großer Feierlichkeit von Peking in das Mausoleum bei Nanking übergeführt worden. Vorn auf der Lokomotive des Sonderzuges sieht man das Porträt des Verstorbenen



Vom Schriftsteller zum Staatsmann.
Der soeben aus Italien zurückgekehrte Maxim Gorki wurde auf dem Sowjet-Kongress zum Mitglied des Zentral-Vollzugsausschusses, einer der höchsten Regierungsinstanzen der Sowjetunion, gewählt



Ein prähistorischer Wald. Bei einem schweren Unwetter grub sich der Waikatofluß auf der nördlichen Neuseelandinsel ein neues Bett, in welchem man nach Abfließen des Wassers diese gewaltigen Baumstrünke fand, die wahrscheinlich vor vielen tausend Jahren bei einer vulkanischen Eruption etwa 30 m tief verschüttet wurden

Rechts nebenstehend: Schachmeister Reti, der sich wiederholt auf großen internationalen Turnieren auszeichnete und auch bei uns durch seine Simultan- und Blindpartien in bester Erinnerung steht, ist im Alter von 40 Jahren an Scharlach gestorben



Ein seltsamer Kriminalfall.

Der Schriftsteller von Gleichen-Rußwurm, ein Ur-Enkel Schillers, verpackte in Gegenwart seines Schlossverwalters eine Perlenkette, die zu 8000 Franken gegen Verlust versichert war. Zwei Tage später kam das Paketchen unversehrt beim Empfänger, einem Juwelier in München an, doch fand man darin nur . . . eine tote Maus. Die Kette blieb seither verschwunden. Obwohl der Absender jeden Betrug leugnete, und auch verschiedene Anzeichen seine Schuld in Frage stellen, folgte das Gericht doch den Kombinationen des Staatsanwaltes, wonach statt der Kette eine lebende Maus eingepackt worden sei, die dann ein Loch in die Schachtel hätte fressen und so einen Diebstahl auf der Post vortäuschen sollen. Das Urteil lautet auf 10000 Mark Geldstrafe oder einen Monat Gefängnis



Die Ratifikation der Lateranverträge erfolgte im Vatikan durch feierlichen Austausch der Urkunden zwischen Kardinal-Staatssekretär Gasparri (Mitte) und Mussolini